

Hans-Josef Vogel
Bürgermeister
der Stadt Arnsberg

100 Jahre Elisabethheim Oeventrop

- Ansprache im Rahmen des Festaktes am 6. November 2007 im Elisabethheim Oeventrop -

I.

Die Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup dürfen feiern, und unsere Stadt darf mit ihnen feiern: 100 Jahre Kommunität hier in Oeventrop, 100 Jahre Elisabethheim in Oeventrop.

Ich gratuliere Ihnen, sehr geehrte Missionsschwestern, ganz, ganz herzlich zu diesem Jubiläum. Ich gratuliere Ihnen im Namen unserer ganzen Stadt. Und ich beglückwünsche Oeventrop und unsere Stadt zu 100 Jahren Missionsschwestern bei und für uns.

Ihre Kommunität war von Anfang an eng mit unserer Stadt verbunden. Sie war von Anfang an da für die Menschen in Oeventrop und darüber hinaus. Ihre Kommunität war da für die Kinder. Sie war da für die jungen Frauen, die keine berufliche Ausbildung und auch keine Aussicht darauf hatten. Sie war da für die Kranken, und heute ist sie vor allem da für die pflegebedürftigen alten Menschen.

Es sind die Hiltruper Missionsschwestern, die 1908, also schon im zweiten Jahr ihrer Ankunft, den ersten Kindergarten mit 108 Kindern in der Schützenhalle organisieren. Wer einen von Ordensschwestern betreuten Kindergarten besucht hat, der weiß, dass die Schwestern Kindergarten immer schon als Bildungseinrichtung verstanden haben. Der Staat entdeckt dies erst heute.

Es sind die Hiltruper Missionsschwestern, die eine Näh- und Hauswirtschaftsschule in Oeventrop aufmachen und junge Frauen erstmals beruflich ausbilden.

Es sind die Hiltruper Missionsschwestern, die häusliche Krankenpflege leisten bei Tag und bei Nacht, zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Das ist über Jahrzehnte das „Herzstück“ der Arbeit der Schwestern hier in Oeventrop. Sie waschen die Kranken und kümmern sich um sie. Und wenn der Kranke niemanden hat, der sich um ihn kümmert, dann bereiten sie das Essen für den Tag vor, säubern seinen Raum. Sie ermutigen die Kranken, halten ihre Hand, bereiten sie auf die Heilige Kommunion vor, helfen bei der Genesung, indem sie einfach da sind. Sie begleiten die Sterbenden, lange bevor wir heute um die Bedeutung der Hospizarbeit wissen.

Es sind die Hiltruper Missionsschwestern, die heute mit dem Elisabethheim ein anerkanntes Pflegeheim gestalten und führen – mit 60 Pflegeplätzen und 58 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

II.

Was nun kennzeichnet diese caritative Arbeit der Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup in unserer Stadt?

Kennzeichnend für ihre caritative Arbeit sind bis heute Kompetenz, berufliche fachliche Kompetenz und vor allem die persönliche Zuwendung zum Menschen.

Schaut man heute nach der Bedeutung des Wortes „Zuwendung“, dann steht der Begriff „Zuwendung“ fast ausschließlich im Zusammenhang mit Sachen und Sachleistungen. Zuwendung eines Menschen kommt heute in den Wörterbüchern und Begriffslexika nicht oder nur selten vor.

Zuwendung zum Menschen – wir spüren sie in der Formulierung, „jemandem sein Gesicht zuwenden“. Wer die Gelegenheit hatte, in der abgelegenen abruzzischen Bergdorf Manoppello in der dortigen Kapuzinerkirche auf einem Hügel außerhalb des Ortes das „Volto Santo“ („Heiliges Antlitz“) zu sehen, der hat erlebt, was es für einen Menschen bedeutet, wenn sich ein Gesicht aus dem buchstäblichen Nichts ihm zuwendet.

Zuwendung zum Menschen – fassen wir es anders. Es geht um Interpersonalität. Gegründet auf einem Verständnis vom Menschen als einer einmaligen, eigenständigen und unersetzlichen Person, die einen ganz persönlichen Sinn, eine eigene Vorstellung vom Leben sowie einer eigene unantastbare Würde besitzt. Diese „Königswürde“ des Menschen (Johannes Paul II.) ist unabhängig von seiner Leistung und seinem sozialen Umfeld, von seiner Herkunft und seiner Orientierung, sie ist unabhängig von Alter und Gesundheit, von Krankheit und Pflegebedürftigkeit. Sagen wir es klar: Sie beruht auf der Gottebenbildlichkeit des Menschen.

Erlauben Sie mir noch, das, wofür die Schwestern hier in Oeventrop stehen, mit den Worten eines Mannes zu beschreiben, der in Oeventrop vor über 42 Jahren im Jahr 1965 bei der Thomas-Akademie der Ordenshochschule der Herz-Jesu Missionare über das II. Vatikanische Konzil, konkret über die Beziehung von Bischofsamt und Papstamt einen Vortrag gehalten hat. Pater Superior Martin Kleespies hat mir noch in diesem Jahr davon berichtet und auch erzählt, wie er den Referenten, den späteren Bischof und Papst durch das Kloster und die Hochschule geführt hat.

Sie, liebe Hiltruper Missionsschwestern, stehen beispielhaft für das, was Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika „Deus caritas est“ über den caritativen Dienst der Kirche geschrieben hat: „ ... nicht bloß auf gekonnte Weise das jetzt Anstehende tun, sondern sich dem anderen mit dem Herzen zuwenden, so dass dieser ... menschliche Güte zu spüren bekommt.“

Der Papst beschreibt, dass neben und mit der beruflichen fachlichen Bildung die „Herzensbildung“ notwendig ist, damit die Begegnung mit Gott in Christus „die Liebe weckt und das Herz für den Nächsten öffnet, so dass Nächstenliebe ... nicht mehr ein sozusagen von außen auferlegtes Gebot ist, sondern Folge ... (des) Glaubens, der in der Liebe wirksam wird.“

Eine wundervolle wie treffliche Formulierung: Nächstenliebe nicht mehr ein von außen auferlegtes Gebot, sondern Folge des Glaubens.

Und dies haben die Menschen in unserer Stadt erlebt und erleben sie, wenn sie den Hiltruper Missionsschwestern begegnet sind und begegnen, wenn die Schwestern für die Menschen da waren und da sind, die in ihrem Namen das Wort vom „Heiligsten Herzen“ tragen.

Und das ist das, was der Mensch ohne Gott nicht ersetzen kann. Für Gott gibt es keinen Ersatz.

Deshalb verlangt der "religiös unmusikalische" Philosoph Jürgen Habermas in seiner Paulskirchenrede einen öffentlichen Diskurs über die Gottebenbildlichkeit als Fundament der Menschenwürde. Er spricht von Einsichten, die auch eine weltliche Gesellschaft nur zu ihrem Schaden vernachlässigen kann.

Der Atheist und Philosoph Paolo Flores d'Arcais, Herausgeber der Zeitschrift „MicroMega“, schreibt dort („Atheismo e verità“) : Der Atheist „muss sich der unausweichlichen Tatsache stellen, dass praktizierte Solidarität und der Primat des Du verlangten, sich selbst zu opfern, damit die gleiche Würde nicht nur Rhetorik bleibt. Und dieses Opfer gelingt in der Regel nur dem, der an das Andere im Sinne eines Gottvaters glaubt“... „Der Stolperstein für den Atheisten ist die Unfähigkeit zur Nächstenliebe“.

III.

Liebe Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesus von Hiltrup in Oeventrop,

ich möchte Ihnen danken

- für den caritativen Dienst,
- für berufliche Kompetenz und vor allem Zuwendung des Herzens, die viele Menschen vor allem Kinder, junge Frauen ohne Ausbildung, Kranke und Pflegebedürftige von ihnen erfahren haben. Aber auch
- für die Gotteserfahrung, die Ihre Gemeinschaft dadurch weitergegeben hat, dass sie sich dem Menschen zugewendet hat, ganz so wie Benedikt XVI. es in „Deus caritas est“ beschrieben hat.

Ich danke allen Schwestern, die in unserer Stadt gewirkt haben und wirken.

Die Hiltruper Missionsschwestern sind seit 100 Jahren im besten Sinne des Wortes „Gottes Herz in Oeventrop“. Ihre Anwesenheit war und ist ein Geschenk für unsere Stadt.

Ich wünsche Ihnen und dem Elisabethheim Oeventrop für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen.